

Styroporbecher mit Kaffee in der Hand. Ebenfalls aus der Kaffeebar an der Straßenecke. Aus für Amanda völlig unerklärlichen Gründen weigerte Maurice sich seit jeher, einen Thermosbecher zu benutzen. Dabei schenkte sie ihm jedes Jahr zu Weihnachten einen, und jedes Jahr versprach er ihr hoch und heilig, diesen wirklich regelmäßig zu verwenden. Bis Neujahr hatte er den Vorsatz meist wieder vergessen.

»Dann sehen wir uns heute Mittag.«

Maurice tippte sich an eine

imaginäre Schirmmütze, schlug zackig die Hacken zusammen und trat beiseite, damit Erin mit Mrs. Elroy hereinkommen konnte.

Tiana Elroy war ziemlich blass um die Nase. Sie hielt sich krampfhaft den Bauch und schien nicht zu wissen, was sie tun sollte.

Amanda stand auf. Sie legte ihre Kostümjacke ab und schlüpfte in den Arztkittel, der über einem Garderobenständer in der Zimmerecke hing. Erst dann reichte sie der Patientin die Hand. Einer ihrer Grundsätze lautete, dass

Patientinnen von ihr in jedem Fall absolute Professionalität erwarten durften.

»Guten Morgen, Mrs. Elroy.

Kommen Sie am besten gleich mit nach nebenan, dort schaue ich erstmal, ob alles in Ordnung ist.«

Sie übernahm die völlig verstörte Patientin von Erin und nickte ihrer Sprechstundenhilfe zu.

Durch eine Tür führte sie Mrs. Elroy in das Behandlungszimmer, das direkt an ihr Büro grenzte. Dort gab es neben einer kleinen Umkleide gedämpftes Licht und eine

gynäkologische Liege, die allerdings durch das Dämmerlicht ihren Schrecken einbüßte.

»Ziehen Sie sich rasch um, dann wissen wir bald, was los ist.«

Mrs. Elroy verschwand in der Umkleide. Während sie sich auszog und in einen der Patientenkittel schlüpfte, die dort bereit lagen, hörte Amanda sie schniefen.

»Haben Sie Blutungen, Mrs. Elroy?«, fragte sie und rief auf einem Computerterminal in der Zimmerecke die Patientenakte auf.

»Nein ... Ich habe nur seit heute

Nacht diese Unterleibsschmerzen.  
Als würde ich bald meine Periode  
bekommen ...«

»Das muss nichts bedeuten.« Aber  
Amanda wusste, dass die Patientin in  
dieser Situation nichts beruhigen  
konnte. Kein Wort, keine  
Beteuerung, dass alles gut gehen  
würde. Amanda prägte sich die  
Daten der Patientin ein: Vor gut drei  
Wochen Transfer von zwei  
wunderschönen Embryonen, der  
Bluttest vor zehn Tagen war positiv  
gewesen, was für eine intakte  
Schwangerschaft sprach. Danach